GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Rosa Grimm (1875-1955): Als Frau in der Politik und Arbeiterbewegung : Die Grenzen des weiblichen Geschlechts

Studer, Brigitte

1988

https://doi.org/10.25595/195

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studer, Brigitte: *Rosa Grimm (1875-1955): Als Frau in der Politik und Arbeiterbewegung : Die Grenzen des weiblichen Geschlechts*, in: Benz, Sibylle; Berger, Marianne; Braunschweig, Sabine; Huovinen, Anja; Lauper, Franziska et al. (Hrsg.): Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (Zürich: Chronos, 1988), 163-182. DOI: https://doi.org/10.25595/195.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Arbeitsgruppe Frauengeschichte

Sibylle Benz
Marianne Berger
Sabine Braunschweig
Anja Huovinen
Franziska Lauper
Patricia Leuchtmann
Ursi Seiz
Gaby Sutter
Claudia Töngi
Irene Vonarb
Christine Zbinden

Arbeitsgruppe
Frauengeschichte
Basel (Hg.)

Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2)

Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung

CHRONOS

Für die finanzielle Unterstützung des Treffens bedanken wir uns bei:
– StudentInnen-Rat Basel
– Freiwillige Akademische Gesellschaft (FAG)
– Migros- Genossenschafts-Bund
– Ciba Geigy AG
– F. Hoffmann-La Roche & Co.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit:
Beitr. d. 4. Schweizer. Historikerinnentagung /
Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel (Hg.). –
Zürich : Chronos, 1988
ISBN 3-905278-32-4

Umschlag: Fritz Ritzmann

© 1988 Chronos Verlag, Zürich

Inhalt

Vorwort 7

Anja Huovinen, Gaby Suter
Körperbild und Sexualität.Aspekte des griechischen Frauenideals 9

Gaby Signori
Regina coeli – regina mundi. Weiblichkeit im abendländischen Prozess der Individualisierung am Beispiel der hochmittelalterlichen Marienverehrung 23

Béatrice Acklin Zimmermann
Variationen über das Thema Heloise 43

Hedwig Röckelein
Die Frau und die Schlange. Kritische Anmerkungen zu einem Komplex von Frauenbildern in der mittelalterlichen Ikonographie 55

Maria Wittmer-Butsch
Frau und Traum im Mittelalter 77

Dorothee Rippmann
Archäologie und Frauengeschichte? Beginenverfolgung und Franziskaner im 14. Jahrhundert – Historische Aspekte eines archäologischen Befundes in Basel 95

Regina Wecker
"Die Ehe war von Anfang an keine glückliche". Zu schichtspezifischen Handlungsmöglichkeiten von Frauen in Basel an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert anhand von Scheidungsprotokollen 107

Sibylle Benz
Die Forderungen der frühen Frauenbewegung an ein schweizerisches Zivilgesetzbuch 125

ANNE-MARIE KÄPPELI
A propos des origines du féminisme protestant en Suisse romande à la fin du XIXe et au début du XXe siècles 149

BRIGITTE STUDER
Rosa Grimm (1875-1955): Als Frau in der Politik und Arbeiterbewegung – Die Grenzen des weiblichen Geschlechts 163

CHRISTA MUTTER
"Die Hl. Religion ist das tragende Fundament der katholischen Frauenbewegung". Zur Entwicklung des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds 183

MONIQUE PAVILLON
Images et Histoire: une analyse à travers la catégorie du genre 199

MARIANNA CHRISTEN
Feind im Blut. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in den 20er und 30er Jahren 129

MAY B. BRODA
Auslandschweizerinnen, ehemalige Schweizerinnen – ihre Rückwanderung aus Deutschland 1939-1948 251

SIMONE CHIQUET, DORIS HUBER
Frauenleitbilder in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, 1942-1965 263

Die Autorinnen 283

Brigitte Studer

Rosa Grimm (1875-1955): Als Frau in der Politik und Arbeiterbewegung – Die Grenzen des weiblichen Geschlechts

Der Basler Kommunist Paul Thalmann bezeichnete Rosa Grimm als "interessanteste Figur im Zentralkomitee" der Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS). Andere Zeitgenossen aus der Arbeiterbewegung hingegen apostrophierten sie als "Hyäne" oder als "exaltierte Russin", die bürgerliche Presse sogar als "rote Rosa Nr. 1" (die zweite war Rosa Bloch), als "Giftkröte", als "Häuflein eingetrocknetes Elend" und als "unser Adoptivrösli".[1] Und ganz im Gegensatz zu ihrem ehemaligen Gatten, Robert Grimm, den nach seinem Ableben auch die bürgerliche Presse lang und vielfältig würdigte, nahm diese Rosa Grimms Tod kaum zur Kenntnis. Nur die *Basler Arbeiterzeitung* widmete ihr einen Nachruf, der ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung aufzeigte: "Der Name Rosa Grimm ist besonders in Basel vielen alten Genossen vertraut, denn hier wirkte sie lange Zeit. [...] Sie nahm an allen politischen Aktionen führend teil und hatte sich speziell um die theoretische Bildung der Arbeiterfunktionäre bemüht. Mehrere Jahre gehörte sie dem Redaktionsstab des *Vorwärts* an. Während und nach der Parteispaltung kämpfte sie auf dem radikalen Flügel. [...] Später zog sie sich auch von der Kommunistischen Partei zurück, da sie mit dem Stalinkurs nicht einverstanden war." Ausserdem habe sie ein "fast unerschöpfliches Wissen" besessen.[2]

So widersprüchlich die Aussagen ihrer Zeitgenossen über Rosa Grimm sind, so unzusammenhängend ist ihre Wahrnehmung durch die Historiografie. Sie wird in vielen Monografien zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung, in Biografien, Parteitags- und Vorstandssitzungsprotokollen erwähnt, doch ist es schwierig, sich daraus ein ganzheitliches, kohärentes Bild ihrer Person zu machen. So war die erste Zielsetzung meiner Arbeit,[3] ihre Lebensdaten zu rekonstruieren und ihre politische Aktivität und Stellungnahmen zu erfassen. Begrenzt wurden die Recherchen durch die schwieri-

ge Quellenlage einerseits: es besteht kein persönlicher Nachlass, durch die selektive und zum Teil verzerrte Wahrnehmung und Erinnerung ihrer noch lebenden Zeitgenossen anderseits. Beides wirft Fragen auf wie: Welche zeitbedingten Faktoren beeinflussten in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die Handlungsbreite für politisch aktive Frauen? Wird die Wirkung einer öffentlichen Persönlichkeit geschlechtsspezifisch wahrgenommen? Welche Anpassungs- und/oder Durchsetzungsstrategien mussten weibliche Führungskräfte anwenden, um im Parteiapparat – hier vornehmlich im kommunistischen – erfolgreich zu sein? Und bezüglich Rosa Grimm im besonderen, lassen sich von allgemeinen geschlechtsspezifischen Normen Deutungsmuster für ihr am Erfolg anderer, auf gleicher Ebene politisierender Mitstreiter wie Robert Grimm oder Franz Welti gemessenes individuelles "Scheitern" ableiten? Oder anders ausgedrückt: Inwiefern war Rosa Grimms politischer Werdegang für eine Frau damals zugleich aussergewöhnlich erfolgreich wie in typischer Weise handikapiert?

Einbruch der Frauen in die Öffentlichkeit

Die das 19. Jahrhundert durchziehende politisch-philosophische Tradition der dualistischen Aufteilung der gesellschaftlichen Aufgaben, den Männern die öffentliche Sphäre, den Frauen die häusliche, angeblich durch die verschiedenen Wesensarten bedingt, prägte auch das Selbstverständnis des Schweizer Staates und der Schweizer Parteien. Gesetzgebung, politische Praxis sowie Vorstellungswelt funktionierten unter Ausschluss der Anerkennung der Frauen als politisch oder beruflich in Erscheinung tretende Persönlichkeiten. Auch das Fabrikgesetz von 1877 regelte das Arbeitsverhältnis der Arbeiterinnen unter dem Aspekt einer möglichen Beeinträchtigung ihrer Mutter- und Haushaltspflichte, sowie der Berufung auf einen wesensartigen Unterschied zwischen Frau und Mann. Insofern wirkte die um die Jahrhundertmitte entstandene Frauenbewegung für viele als Provokation. Denn der Schritt in die Öffentlichkeit, obwohl er von einem Teil der Frauenbewegung durch die für das Allgemeinwohl notwendige Ausweitung der mütterlichen Werte auf die Gesamtgesellschaft gerechtfertigt wurde, bedeutete einen Bruch herrschender Rollenzuweisungen. Noch innovativer verhielten sich Gewerkschaften und Sozialdemokratie, als sie nach anfänglichem Zögern Frauen in ihre Reihen aufnahmen.

Die entscheidende Zäsur von einer traditionalen Ökonomie und gesellschaftlichen Werten und Repräsentationsformen zu modernistischen Wirtschafts- und Sozialstrukturen fiel in die Zeit während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Doch die politische Kultur und das öffentliche Bewusstsein verharrten in der Schweiz mehrheitlich in vergangenen Vorstellungen, so dass sie sich dem ökonomisch-gesellschaftlichen Wandel gegenüber durch Ungleichzeitigkeit und Entfremdung kennzeichneten.[4] Allerdings handelte es sich seitens der konservativen und bäuerlichen Kreise nicht zum geringen Teil um eine bewusste Gegenoffensive auf den Verlust der Dominanz agrarischer Werte im sozialen Spielraum und – später auch von freisinniger Seite unterstützt – um das Errichten eines Bollwerks gegen "Kulturbolschewismus" (G. de Reynold) und "Sozialismus Asiaticus",[5] Traumata, die nach dem Generalstreik vom November 1918 und der russischen Revolution das politische Klima der Schweiz prägten.[6] Zum Opfer der Folgen dieser akuten und heftigen klassenkämpferischen Polarisierung ist auch emanzipatorisches Gedankengut geworden. Wie eine Untersuchung über drei vielgelesene, populäre Westschweizer Zeitschriften zeigt, war den Frauen eine eminent wichtige Rolle in der Übermittlung und Verfestigung *patriotischer* Werte wie "Vaterland", "Religion", "Ordnung" oder "Familie" zugedacht. Frauen, die rauchten, kurze Haare und Kleider trugen, Sport trieben, ausgingen oder berufstätig waren, kurz, alle Aktivitäten und Erscheinungsformen, die im traditionalistischen Weltbild nach moderner Verstädterung aussahen, galten als moralisch verwerflich und wurden sowohl für den Geburtenrückgang wie für die Absatzschwierigkeiten der Textilindustrie verantwortlich gemacht.[7] Die Frauenbewegung bekam die Konsequenzen dieses Diskurses schon in den zwanziger, besonders aber in den dreissiger Jahren zu spüren: Ihr öffentlicher Spielraum wurde trotz Loyalitätsbekenntnissen zum bestehenden Staat bedeutend eingeengt. Auf der anderen Seite wendeten sich auch die Organisationen der Arbeiterbewegung zunehmend von der Debatte und Unterstützung kontroverser Optionen für Frauen ab und schenkten vor allem der Verbesserung des Familien- und Mutterschaftsschutzes ihre Aufmerksamkeit.

Rosa Grimms Eintritt in die Politik

Das Leben Rosa Grimms,[8] ihre politische Aktivität, die Vorurteile, an denen sie gemessen wurde, und die besonderen Schwierigkeiten, die sie zu

überwinden hatte, sind nur aus dem Epochenkontext heraus verständlich. Die gebürtige Russin jüdischer Abstammung, Studentin in Bern und kurze Zeit Schauspielschülerin in Wien, heiratete zweimal: Jovel Reichesberg zuerst, dann 1908 Robert Grimm, einen der bedeutendsten Führer der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS). Diesem vermittelte sie wärend ihrer achtjährigen Ehe, als er noch nicht der Politiker nationalen Formats war, Diktion und Auftretenstechnik. Auch in weiterer Beziehung erfüllte Rosa Grimm als Ehefrau eine weibliche Karrierreunterstützungsfunktion: Nach damaligen Bekannten stammten einige frühere Artikel und Reden Grimms aus der Feder seiner Frau, und gemäss der Tochter soll sie sogar Mitautorin des 1913 erschienenen, aber nur von Robert Grimm gezeichneten Band der *Geschichte der Berner Arbeiterbewegung* gewesen sein. Auch habe sie "das politische Cachet ihres Mannes weitgehend geprägt".[9] Dies ist nicht weiter erstaunlich, denn 6 Jahre älter, besass sie ihrem Mann gegenüber einen dank Herkunft und Studien erworbenen Bildungsvorsprung, den dieser als Arbeiterkind nur schwerlich nachholen konnte. Diesbezüglich war Robert Grimm übrigens eine Ausnahme unter den führenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung, denn die meisten waren bürgerlich-intellektueller Herkunft und bezogen dementsprechend die Motive ihres politischen Engagements nicht direkt aus persönlichem Erleben, sondern aus theoretischer Erkenntnis und der Vision einer besseren Zukunft.

Rosa Grimm bildete da keine Ausnahme, wie das folgende, für ihren Stil wie ihre Haltung typische Zitat deutlich zeigt: "Wir aber, als Todfeinde jeder Heuchelei und Verfechter einer freien Weltanschauung, erachten eine gewisse Feigheit darin, wenn man der Gelegenheit ausweicht, der korrumpierten, verlogenen Gesellschaft den Fehdehandschuh ins Gesicht zu schleudern."[10]

Wirklich energisch ergriff sie den "Fehdehandschuh" von 1916 an, nach ihrer Scheidung von Robert Grimm. Denn obwohl sie auch während ihrer Ehe Mitglied der Berner SP und im dortigen Arbeiterinnenverein sehr aktiv war, beschränkte sich ihre politische Tätigkeit vorerst auf den lokalen Rahmen. Für Robert Grimm war es trotzdem zuviel, denn wie er später einer Bekannten erklärte, habe er "in seiner ersten Ehe kein eigentliches Familienleben geführt, da für seine Frau stets die Politik im Zentrum ihres Denkens stand".[11] Kritisiert wurde Rosa Grimm damals auch in ihrer Umgebung, in sozialdemokratischen Kreisen, die ihr vorwarfen, ihre

Haushalts- und Mutterpflichten – die Grimms hatten zwei Kinder – zu vernachlässigen.

Die Jahre 1916 bis 1920/21, die nun folgten, können als die in ihrer politischen Laufbahn aktivste und auch als für Aussenstehende augenfälligste Zeit bezeichnet werden, da Rosa Grimm damals als eine der ganz wenigen Frauen der Arbeiterbewegung im Rampenlicht stand. In jener für die Organisationen der Linken ausschlaggebenden Epoche, einer Zeit grundsätzlicher Beschlüsse, spielte Rosa Grimm als entschiedene Befürworterin des Beitritts der SPS zur 3. Internationale auf Seite der sogenannten Parteilinken eine führende Rolle. Im während des Kriegsverlaufs sich krstallisierenden parteiinternen Differenzierungs- und Polarisierungsprozess zwischen Rechter und Linker ergriff sie durchwegs Stellung für die Linke.

Im August 1917 zügelte sie nach Zürich, wo sie in der neugegründeten Genossenschaftsbuchhandlung der radikalen Sozialistischen Jugend arbeitete.[12] Als Parteilinke hatte sie auch Kontakte zu einer anderen radikalen Vereinigung, der Gruppe "Forderung", später Altkommunisten genannt, die sich 1921 mit der Parteilinken zur Kommunistischen Partei der Schweiz vereinigen sollte.

Im Herbst 1918 publizierte der Vorstand der SP der Stadt Zürich die von ihr verfasste Broschüre *Parteipolitische Tagesfragen*. Sie skizzierte darin ihre Interpretation der Ereignisse der letzten Monate und der Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung seit Kriegsausbruch. Hart und polemisch ging sie mit den ihrer Ansicht nach zu wenig revolutionären Führern der SPS ins Gericht, namentlich mit Robert Grimm, Konrad Ilg und Karl Dürr. So verwechselten diese ihrer Auffassung zufolge "Reformarbeit mit Klassenkampf", führten "eine Politik der Konzessionen" und wateten "im Sumpf des ausgesprochenen Opportunismus". Für sie galt es jetzt, klar Stellung zu beziehen: "Die Arbeiterbewegung in den neutralen Ländern muss die russische Revolution zu ihrer Sache machen."

Was sie bei andern rügte, "den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis zum obersten Prinzip (zu erklären)",[13] konnte ihr hingegen nicht vorgeworfen werden. An allen Konfrontationen, Streiks und revolutionären Auseinandersetzungen jener Zeit beteiligte sie sich persönlich, vehement und radikal. Schon im November 1917 war sie in Zürich anlässlich einer in Strassenkämpfen endenden Kundgebung verhaftet worden. In Basel, wo sie seit Juli oder August 1919 wohnte, wäre sie – hätte der Kommandant der

örtlichen Ordnungstruppen allein entschieden – als eine der Führerinnen des Basler Auguststreiks ein zweites Mal verhaftet worden.[14]

Weiblicher "Geschlechtscharakter"[15] und Politik als Widerspruch?

Rosa Grimm unterstützte selbstverständlich von ihrer politischen Orientierung her den Basler Streik, spielte darin aber nur kraft ihrer Stellung als Mitarbeiterin des *Basler Vorwärts* sowie dank ihrer Mitgliedschaft im Parteivorstand der Basler SP eine Rolle. Beides waren jedoch exponierte Positionen. Ihre virulenten Artikel zum Entstehen und Verlauf des Streiks, in denen sie auf Seite derjenigen stand, die es auf ein Kräftemessen ankommen lassen wollten, ja dieses sogar herbeiwünschten, designierte sie für die gegnerische Seite als Initiatorin "dieses Glieds in der Kette auf den Umsturz hinzielender Unternehmungen".[16] Ausserdem war sie es, die im Namen der Streikleitung den Streikbeschluss öffentlich verkündete. In der erhitzten, als bürgerkriegsähnlich erlebten Atmosphäre wurde sie deswegen als Sündenbock ausgesondert. Ein vom *Exekutivausschuss der nationalen Parteien Basels* am 1. August ausgehängter Aufruf enthielt folgende, signifikante Passage: "Es ist nicht die Arbeiterschaft, die den Streik wollte, der ihren Familien Lohneinbusse und oft noch den Verlust der Stellung bringt, sondern es ist die verfaulte Schicht arbeitsscheuen Grossstadtgesindels, Jugendliche und professionelle Arbeitslose, die die arbeitende Bevölkerung terrorisiert und zusammen mit Rosa Grimm, einer Russin aus Odessa, unsere Ordnung über den Haufen rennen möchte."[17]
Wieso wurde sie als einzige namentlich aufgeführt? Prädestinierten sie Geschlecht, ausländische Herkunft, jüdische Abstammung und radikale Weltanschauung geradezu zum Stereotyp des Feindbildes par excellence? Zeitgenössische politische Schriften weisen in diese Richtung. Bürgerliche Kommentatoren erwähnten wiederholt idealtypische Merkmale des *Revolutionärs*, welche neben geschlechtsneutralen auch ausgesprochen geschlechtsspezifische Komponenten enthielten. Neben der Charakteristik "ausländische Herkunft", auf die das obige Zitat deutlich anspielte, gehörte auch "jüdische Abstammung" zu den immer wieder hervorgehobenen Merkmalen.[18] So auch in einer Zeugenaussage über Zusammenstösse während des Basler Generalstreiks: "Nachdem der 2. Schwerverletzte weggetragen worden war, kam ein Auto angefahren, welches leer war. Es gab nun

eine kolossale Aufregung, eine Frauensperson, die *hochdeutsch* sprach, schwarze Haare, mittelgross, mager, *mit jüdischem Typus,* meinte, man solle das Verdeck heraufmachen. [...] Ich hatte den Eindruck, dass diese die ganze Sache leitete. [...] Ich bemerke noch, dass mit Bezug auf die Person der erwähnten Frauensperson die Umstehenden sagten, dies wäre die 'Rosa'." [18]
Auffallend ist die Virulenz, mit der über Frauen in der Arbeiterbewegung oder Teilnehmerinnen von Strassenkundgebungen geschrieben wurde. Diese, die "Weiber", sollten ganz besonders gewalttätig, ja "blutrünstig"[20] sein. "Die revolutionäre Frau", meinte ein Dr. Hans v. Hentig 1923 in der Schweizerischen Zeitschrift für Strafrecht, "wird zu einem Grundproblem der Kriminalpsychologie. [...] Denn die Erfahrung lehrt, dass die Frau in Revolutionen den Mann an Entschlossenheit in der Regel übertrifft. [...] Dass die Frau, wenn sie einmal rebellisch wird, keine Furcht mehr kennt, liegt in ihrem abweichenden Moralgefühl begründet. Die Moral der Frau erstreckt sich auf ihren kleinen Kreis, ihre Familie, nicht auf den Staat oder die Gesellschaft, Begriffe, zu denen sie meist kein starkes Verhältnis hat. Im Konflikt zwischen ihrem Brutpflegetrieb oder ihren Herzensbedürfnissen und den Gesetzen des Staates gibt es für die wirkliche Frau keine Überlegung. Da ausserdem stets der Organismus eines grossen Teils der Frauen periodischen Strömungen unterliegt, die im Seelischen tiefe Spuren hinterlassen, so ist eine aus Frauen bestehende Masse sehr viel entzündbarer als eine Masse von Männern."[21]
Dieses Zitat ist von verschiedenen Gesichtspunkten her aufschlussreich. Einmal wird die während der Ausformung der bürgerlichen Gesellschaft gewachsene geschlechtsspezifische Rollenzuweisung der Frauen auf die häusliche Sphäre vollständig anthropologisiert, d. h. mit der Natur der Frauen gleichgesetzt. Weiblichkeit wird daher identisch mit idealisierter Mutterschaft und innerhäuslicher Betätigung.[22] Auf unser Thema bezogen, erfährt somit eine weibliche ausserhäusliche politische Aktivität – und die beginnt schon jenseits der Türschwelle – eine widernatürliche Bedeutung. Dies widerspiegelt sich deutlich in den Attributen, die den gesellschaftlich Handelnden zugeschrieben werden. Da die Frau über Geschlechtscharaktere wie Schwäche und Emotionalität definiert wurde, stand sie in immanentem Gegensatz zum Typus des Politikers, von dem ein Bild der Stärke (in der engagierten deutschen Arbeiterliteratur der zwanziger Jahre nicht nur der moralischen sondern auch der körperlichen), der Selbstbeherr-

schung und Rationalität gezeichnet wurde. Mehr noch: Ein Grossteil des politischen Legitimationsverständnisses sowohl der Parteien des Bürgertums wie der Arbeiterbewegung gründete gerade auf der schwachen, nur dank den Auswirkungen des männlichen Einsatzes geschützten Frau. So tauchte in der Mythenwelt der Arbeiterbewegung bis in die Zwischenkriegszeit immer wieder die Vorstellung auf, die proletarischen Frauen müssten vor sexuellen Zugriffen der bürgerlichen Männer bewahrt werden, denn selber seien sie entweder zu schwach oder zu naiv, um sich ihrer zu erwehren.[23] Bebels Behauptung, das weibliche Proletariat prostituiere sich ausschliesslich für bürgerliche Freier, überdauerte zählebig, obwohl schon dazumal empirische Untersuchungen das ideologisch Vorgefasste dieser Einschätzung belegten.[24]

Neben der Orientierung auf Häuslichkeit ist Emotionalität – so der Kriminalpsychologe von Hentig – der zweite Aspekt der weiblichen Natur: "Die Frau bleibt im Rahmen der Triebe, die sie beherrschen" .[24] Die Historiografie ist voller "kreischender Marktweiber", die das Strassenbild von der Französischen bis zur Russischen Revolution dominiert haben sollen. Auch zwei Schweizer Beobachter, Willi Bretscher und Ernst Steinmann, sahen 1917 "Furien" und hörten "Johlen und hysterisches Gekreische demonstrierender Frauen".[26] Parallel zur Pathologisierung offensichtlicher Erscheinungsformen weiblicher Geschlechtsmerkmale wie Menstruation, die die Frauen im Blick mancher Psychopathologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts so unberechenbar machte,[27] entstand etwa zur gleichen Zeit eine explizit anti-emanzipatorische Strömung. Zu erwähnen wären davon Weininger oder Möbius, deren Misogynie Frauen zu schwachsinnigen und per Definition hysterischen Geschöpfen stempelte.[28] Vermutlich beeinflussten solch medizinisch-psychiatrische Kategorien, die zu ihrer Bestimmung typisch weiblich empfundene Attribute übernahmen, in einem noch zu erforschenden Ausmass die damaligen Denkschemen. Die Verunglimpfung des politischen Gegners oder der Gegnerin durch die Zuschreibung irgendwelcher Geistesschwäche oder eben der Hysterie, die ja im 19. Jahrhundert zu einer beinahe exklusiv weiblichen Krankheit geworden war, durchzog mit erstaunlicher Konstanz alle politischen Lager. Neben den oben zitierten Bretscher, späterer Chefredaktor der *NZZ*, und Steinmann, Zentralsekretär der Freisinnigen Partei der Schweiz, für welche Demonstrantinnen hysterisch kreischten, sind auch die polemisch-politischen Schriften Lenins mit diesem Adjektiv gespickt. Politische Kontrahenten wie die Menschewiken und die

Sozialrevolutionäre qualifizierte er wiederholt als "hysterisch", wobei er diesen Begriff synonym zu "sich unnütz in eine Gemütswallung steigern", "Geschwätz" und "Beschlussunfähigkeit" gebrauchte und ihnen "Virilität" und "Taten" entgegensetzte.[29]

Es stellt sich nun die Frage, ob es Erklärungsmuster oder wenigstens Ansätze zu der sicher mehr als zufälligen, immer sehr emotionalen und abwertenden Verknüpfung politisch aktiver Frauen oder als weiblich empfundener Merkmale und Reaktionsweisen mit pathologischen Zügen gibt? Ohne psychologische Interpretationen strapazieren zu wollen: Ist es nicht möglich, dass diese Hyperreaktion auf Frauen im sozialen Feld "Politik" wenigstens teilweise durch das Gefühl verursacht war, dass für das traditionelle Gesellschaftsgefüge fundamentale Zuordnungen durchbrochen würden? Waren die in ihrem Körper, ihrer Biologie – als in sich nicht verändernd betrachteten Bereichen – verhaftet gesehenen Frauen[30] nicht ein Fremdkörper in der Politik, dem gesellschaftlichen Ort der Veränderung an sich? Wäre dies ein Grund, weshalb Politikerinnen, revolutionäre noch in besonderem Masse, als "unnatürlich" erschienen und sie deshalb nicht nur nach ihrer Leistung, sondern in erster Linie persönlich, als Geschlecht, als Frauen, wahrgenommen und beurteilt wurden?

Wie ein roter Faden durchziehen persönliche Attacken die Biografien revolutionärer Frauen jener Zeit.[31] Kritisiert, kommentiert, lächerlich gemacht wurden sowohl deren Aussehen wie ihr individueller Lebensstil, ihre sexuellen Beziehungen und jegliche Abweichung von der weiblichen Norm. Zu Rosa Grimms Äusserem schrieb eine Zeitung: "Als Robert seinerzeit vor dem Standesamt seiner Rosa glückselig das inhaltsschwere, kurze Wörtchen 'Ja' entgegenhauchte, da war er sicherlich alles andere, denn etwa Materialist, der auf der Wangen und Busen Fülle geschaut hätte."[32] Sogar ein Parteigenosse, Konrad Ilg, griff am ausserordentlichen Kongress der SPS 1917 als Rosa Grimm folgender Redner zu dieser Taktik. Zuerst bezichtigte er sie der Unfähigkeit, einen Verein zu führen, dann forderte er sie auf, "heute abend zu Hause in den Spiegel zu sehen".[33] Über Rosa Bloch, "die rote Rosa Nr. 2", schrieb ein Journalist, sie sei "eine lange, dürre Hopfenstange mit austretenden, rollenden Augen und schneidend scharfer Stimme." Und derselbe über das "Ewig-Weibliche" an einer Versammlung: "Ich sass zwischen der bitteren Rosa Grimm, der Russin, die durch eine nun bereits auch wieder geschiedene Ehe mit 'Nationalrat' Robert Grimm, Bern, Adoptivbürgerin der Schweiz geworden ist (die

Gemeinde Wald im Zürcher Oberland hat die Ehre, diese rote Rosa in ihren Zivilstandsregistern zu führen), der langdürren Rosa Bloch und der bebrillten, kleinschmächtigen Eva Hurwitz. Das war exklusive Nachbarschaft, aber wir vertrugen uns gut."[33]

Die Vermischung von politischer Argumentation mit Elementen des Privatlebens oder sogar Verleumdungen[35] während Auseinandersetzungen, sei es im eigenen, sei es im gegnerischen Lager, ist eine weitere Erscheinungsform, die, falls nicht ausschliesslich geschlechtsspezifisch, bei Frauen doch auffallend häufiger als bei Männern vorkam. Mögen auch Trotzkis oder Lenins ausserehelliche Beziehungen privat kritisiert worden sein, sie wurden nicht als politische Argumente oder zur öffentlichen persönlichen Verunglimpfung missbraucht, wie dies mit Rosa Luxemburgs Freundschaft mit dem vierzehn Jahre jüngeren Konstantin Zetkin oder Alexandra Kollontais "Liebesaffären"[36] oder Rosa Grimms zwei Scheidungen geschah. Ausserdem bedeutete Engagement an führender Stelle für fast alle damaligen weiblichen Revolutionäre im Gegensatz zu der Mehrheit der männlichen de facto die Wahl zwischen Politik und Familienleben. Rosa Grimm war geschieden und Clara Zetkin Witwe, als sie begannen, aktiv zu werden; Balabanoff und Kollontai waren zeitlebens weder verheiratet noch hatten sie Kinder.[37]

Auch wenn, wie eben aufgeführt, sich gewisse Gemeinsamkeiten geschlechtsspezifischer Reaktionsweisen auf Frauen in der Politik in allen ideologischen Lagern ausmachen lassen, bestanden doch je nach Organisation Differenzen. Denn die theoretisch-programmatischen Grundlagen und damit die Beurteilung der gesellschaftlichen Rolle der Frauen wirkten sich unterschiedlich auf die Breite ihres Handlungsspielraums aus. Die in der Kommunistischen Partei, zu deren Gründerinnen Rosa Grimm zählte, den weiblichen Parteimitgliedern gewährten Öffnungen und auch die ihnen gesetzten Grenzen sollen im folgenden untersucht werden.

Rosa Grimms Haltung zu Frauenfragen, ihre Stellung in der KPS und die allgemeine und programmatische Entwicklung dieser Partei

Eine grössere Anzahl Frauen, worunter Rosa Grimm, benutzten in der Kriegszeit und den darauffolgenden Jahren die im Vergleich zu bürgerlichen Parteien wie Freisinn, Katholisch-Konservativen oder ab 1919 der

Bauernpartei in den Arbeiterorganisationen grössere programmatische Offenheit gegenüber der Ausweitung der gesellschaftlichen Stellung der Frauen. Diese gingen im Prinzip von der Gleichwertigkeit der Frauen aus und erstrebten Gleichberechtigung. Ihre marxistisch-sozialistische Weltanschauung befürwortete grundsätzlich die Beteiligung von Frauen am politischen Geschehen, deren Aktivität in der Partei und weibliche Lohnarbeit. Doch bei näherem Hinsehen entpuppte sich bei zahlreichen Sozialdemokraten die Gleichwertigkeit als *gleichwertig, aber anders.*[38] Und auch unter Kommunisten liess der egalitäre Diskurs, unter Ausklammern der Frage der Zuständigkeit für die Hausarbeit bzw. deren zukünftigen Delegierung an die Gesellschaft, die effektiv anderen Ausgangsbedingungen weiblicher Parteimitglieder und deren Partizipationsmöglichkeiten unproblematisiert. Zusätzlich blieben wegen der Tabuisierung sogenannter persönlicher Fragen Vorstellungen über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern unreflektiert und unverändert. Viele Kommunistinnen waren sich jedoch dieses Widerspruchs durchaus bewusst. Wie Rosa Grimm feststellte: "Es erübrigt sich, auf alte Ermahnungen zurückzukommen, dass unsere Neuorientierung mangelhaft und einseitig wäre, wollten wir nur bei der politischen Umstellung bleiben." Aber: "Die kommunistische Organisation ändert vorläufig noch nichts an der kleinbürgerlichen Mentalität der Männer, wie der Frauen, vertraulicher ausgedrückt der Genossen und Genossinnen. Die Familienverhältnisse und die Begriffe über die Rechte und Pflichten der 'Ehemänner und Ehefrauen' bewegen sich meistens in den Bahnen der Grossvaterzeit, als er die Grossmutter freite."

Doch das grundlegende Axiom der Arbeiterbewegung, dass "die heutige Klassengesellschaft die Urquelle aller Übel" sei und dass die Frauen "erst nach der Beseitigung des heutigen Staates [...] aus der heutigen drückenden Lage befreit sein" würden, teilten neben Rosa Grimm die meisten Parteimitglieder. Es bestand daher in den proletarischen Organisationen wenig Anreiz oder Notwendigkeit, diese Probleme sofort, noch vor dem Übergang zur sozialistischen Gesellschaft, anzugehen. Daneben hätte den Kommunistinnen auch die zur Rechtfertigung nötige theoretische Handhabe gefehlt, denn wie die Kommunistische Internationale 1921 hervorhob, so etwas wie *spezifisch weibliche* Fragen gebe es nicht. Dennoch legten die kommunistischen Parteien in ihren Anfängen starkes Gewicht auf die *Arbeit unter den Frauen.* Die Begründungen betonten aber, entsprechend der Gleichsetzung von proletarischen und weiblichen Interessen, dass einzig durch die

Beteiligung der Frauen der Kommunismus siegen könne. Eine Argumentation, die auch Rosa Grimm übernahm.
Während bezüglich der "Häuslichkeit" und den Beziehungen zwischen den Geschlechtern auf später abgewartet werden musste, veränderten aber voll in der Politik tätige Frauen wie Rosa Grimm ihre Situation wenn möglich individuell, z. B. durch Austritt aus der Ehe, die – so sagte sie – eine "Sackgasse" sei, "die Scheidung dagegen ein Ausweg".[39] Daneben setzte sie sich aber auch für sofortige Veränderungen ein, so für das Frauenstimmrecht oder den straffreien Schwangerschaftsabbruch, zwei Forderungen, die die Arbeiterbewegung seit dem Ende des 1. Weltkrieges und in den 20er Jahren immer wieder erhob. Gegen die "Heuchlermoral der bürgerlichen Gesellschaft" engagierte sich Rosa Grimm vehement und mit Humor. Über die gegen die Einführung des Frauenstimmrechts vorgebrachten Argumente meinte sie: "Was die 'politische Reife' anbelangt, so muss man schon ob der Selbstherrlichkeit, die sich äussert, herzlich lachen. Unseres Erachtens ist ein dummer Mann nicht gescheiter als eine dumme Frau; es kommt wahrlich nicht darauf an, ob die einen die Hosen sichtbar und die anderen sie unsichtbar tragen."[40]
Zunehmend verloren jedoch Frauenforderungen in der Partei an Bedeutung, denn, ausgehend von der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale, verschob sich im kommunistischen Weltbild ab Mitte der 20er Jahre das revolutionäre Subjekt der Arbeiterklasse vom Proletarier zum Betriebsarbeiter hin. Mit der 1924 eingeleiteten "Bolschewisierung" der kommunistischen Parteien konzentrierte sich das Interesse nunmehr in erster Linie auf die Betriebe. Die damit einhergehende Umstellung von Ortssektionen zu Betriebszellen, oder allenfalls Strassenzellen, bedeutete für viele Parteimitglieder, wie Hausfrauen oder Verkäuferinnen, aber auch für alle "Sondergruppen" wie sprachliche oder nationale Minoritäten, einen Gewichtsverlust. Als Ausdruck dieses Wandels in der Frauenpolitik ersetzte die KPS 1927 die relativ autonome Frauenagitationskommission durch eine eng mit der zentralen Leitung verbundene Frauenabteilung.
Parallel dazu – und später durch die Stalinisierung der gesamten Internationale noch vermehrt – erfolgte eine autoritäre politische Vereinheitlichung. Unkonventionellere, selbständige Denkerinnen und Denker – wie Alexandra Kollontai und Leo Trotzki, die sich beide u. a. speziell mit theoretischen Fragen der Frauenemanzipation auseinandergesetzt hatten – wurden entweder zum Schweigen gebracht und marginalisiert oder auch aus der Partei

ausgeschlossen. Dieses sich über alle kommunistischen Parteien erstreckende Phänomen erreichte – zwar mit etwas Verspätung – 1929 auch die Schweizer Sektion.[41]
Rosa Grimm gehörte zu den alten Parteikadern, die sich schweigend und skeptisch zu der Entwicklung der Sowjetunion, insbesondere zum Personenkult um Stalin und zur offiziellen Beschönigung der dort herrschenden Zustände, langsam aus der Parteipolitik zurückzogen oder auch an den Rand der Partei gedrängt wurden.[42] Wieso aber scheuten Rosa Grimm und andere – Franz Welti etwa – die offene Konfrontation und damit einen Ausschluss so stark, dass sie sich still an die Peripherie der Partei stellten? Französische Forscher haben sich anhand des Systems der Kommunistischen Partei Frankreichs intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt und festgestellt, dass die kommunistischen Parteien dank ihrer ideologischen Kohärenz und ihrem Antagonismus zur von ihnen bekämpften bürgerlichen Gesellschaft eine oppositionelle Mikrowelt, eine Gegengesellschaft, bildeten, die für viele Mitglieder Familienersatzfunktion erfüllte. Diese Funktion nahm umso breiteren Raum ein, je stärker eine Person in der Partei integriert war, je mehr sie dafür bezüglich persönlicher und finanzieller Sicherheit aufs Spiel setzte.[43] Beide Motive lassen sich auf Rosa Grimm übertragen. Im Hinblick auf das gegen sie aufgebaute Feindbild und die ärmlichen Verhältnisse, die sie zeitlebens kannte, hatte sie viel riskiert und investiert. Ebenso stand sie zu Beginn der zwanziger Jahre in doppelter Funktion im engeren Kern des Führungskorps der Partei:[44] Als Mitglied der Zentrale (1921/22 sowie zeitweise 1924) und als Zeitungsmitarbeiterin (1921-1930 am *Basler Vorwärts*, 1921-1926 mit Unterbrüchen als Herausgeberin der literarischen Beilage *Der Weggefährte*, dazu gelegentliche Artikelschreiberin für *Die Arbeitende Frau*). Ausserdem vermittelten ihr persönliche Kontakte zu führenden Mitgliedern der Kommunistischen Internationale und ihre Beziehungen zur Sowjetunion weitere integrative Einflüsse.

Einige Überlegungen zu den Bestimmungsfaktoren des weiblichen Durchsetzungsvermögens in der Politik

In der Gesamtbetrachtung ihres politischen Lebenslaufs erscheint Rosa Grimm zeitweise in führenden Machtstrukturen, und aber ebenso rasch wieder aus diesen ausgegrenzt. Anhand ihrer Karriere möchte ich nun einige Überlegungen anstellen, welche Bestimmungsfaktoren möglicher-

weise das Durchsetzungsvermögen einer Frau in der Politik in der Nachkriegszeit negativ oder positiv beeinflussten.

Vorauszuschicken ist, dass in den zwanziger Jahren in der Schweiz auf sozialdemokratischen oder kommunistischen Positionen politisch aktive Frauen sich dreifach exponierten: parteiextern als Linke und als Frauen in der politischen Öffentlichkeit und parteiintern als weibliche Parteimitglieder. Wie weiter oben illustriert, wirkten Vertreter radikaler Einstellungen im politischen System der Schweiz, welches äusserst unduldsam auf jene reagierte, als oppositioneller Fremdkörper. Dies in noch verstärktem Masse, wenn Frauen, für die in der politischen Symbolik und Praxis kein Platz existierte, Trägerinnen solcher Ideen wurden. Doch auch in der Kommunistischen Partei, die Frauen zwar als gleichberechtigte Mitglieder aufnahm, wurde deren Mitarbeit geschlechtsspezifisch wahrgenommen und kanalisiert. Wie, soll im folgenden angedeutet werden. Gefragt wird, welchen parteiinternen Förderungsmassnahmen oder umgekehrt Barrieren Kader allgemein begegneten, welche insbesondere oder sogar ausschliesslich für Frauen galten?

Parteiinterne, nicht geschlechtsspezifische Selektionsmechanismen des Führungskaders spielten anfänglich auch in der KPS zugunsten von starken Persönlichkeiten und Intellektuellen, zu denen Rosa Grimm zu zählen ist. Auf die weibliche Partizipation an der Basis und in den Leitungsstrukturen positiv wirkte sich hingegen die bei vielen Frauen Hoffnungen weckende programmatische und strukturelle Offenheit gegenüber Frauenanliegen und Frauenintegration während des Formierungsprozesses dieser Partei aus. Der Fall in die Realität war jedoch schnell und abrupt: 1921 waren 15,4% der Mitglieder weiblich, 1927 nur noch 12,5%; ausserdem war ab 1927 keine Frau mehr in der engeren Parteileitung.[45]

Strukturelle Faktoren, so das zentralistische, schon in seiner Essenz tendenziell bürokratische, leninistische Parteimodell und später organisationspolitische Entwicklungen, erschwerten hingegen allgemein den Zugang zu den oberen Strukturen.[46] Wegen der Kleinheit der KPS muss dies zwar etwas relativiert werden,[47] doch mit der *Bolschewisierung* und *Stalinisierung* verstärkte sich auch in der Schweiz die Tendenz zu informellen Führungsgruppen, die selbst, oder auf Geheiss der Internationalen, Nachfolger kooptierten. Individualität war dabei kein förderndes Kriterium, wie Fritz Brupbacher in seiner Autobiographie feststellte; auch weibliches Geschlecht nicht.

Als weiterer hemmender Faktor für die Teilnahme von Frauen an wichtigen Entscheidungsmechanismen und -themen kann die De-facto-Beschränkung oder Zuweisung vieler weiblicher Parteimitglieder auf sogenannte Frauenarbeit oder kulturelle Fragen bezeichnet werden. Es ist bestimmt kein Zufall, dass Rosa Grimms Bedeutung in der Partei kurz nach der Spaltung von der SPS, in welcher sie eine führende, im engeren Sinn politische, Rolle innegehabt hatte, am grössten war.

Auch das fehlende Stimm- und Wahlrecht dürfte beim Machtverlust von Rosa Grimm und weiteren Frauen mitgespielt haben. Denn obwohl die KPS die parlamentarische Beteiligung nur als taktisches Mittel bezeichnete, verliehen politische Mandate ihren Trägern doch etwelches Prestige. Mit ganz wenigen Ausnahmen kumulierten KP-Funktionäre parteiinterne und -externe Ämter.

Was die Faktoren geschlechtsspezifischer, hier weiblicher, Durchsetzungskapazität betrifft, weisen mehrere Biografien führender Frauen der Arbeiterbewegung ähnliche Ausgangsbedingungen für deren Parteieintritt sowie -aufstieg auf. Eine solche ist der Einfluss männlicher Führer und Mentoren. So konnte z. B. Clara Zetkin ihre Autorität in der SPD dank der Förderung und Unterstützung von Engels und Bebel leichter durchsetzen. Für Rosa Grimm wirkte sich anfänglich wahrscheinlich die enge Freundschaft mit dem Parteipräsidenten Franz Welti, der etwa gleichzeitig mit ihr in Ungnade fiel, günstig auf ihr Ansehen aus. Ebenso fällt auf, dass sowohl Rosa Grimm wie Alexandra Kollontai, Rosa Luxemburg, Angelica Balabanoff oder Rosa Bloch über ausgezeichnete Sprachkenntnisse verfügten, die ihren primären Zugang zu leitenden Gremien legitimierten. Zudem hatten alle Genannten, wie weiter oben erwähnt, keine Kinder zu erziehen. Und anders als revolutionäre Männer waren diese Frauen alleinstehend, geschieden oder verwitwet, auf jeden Fall aber nicht in der dreifachen Rolle der Politikerin, Hausfrau und Mutter.

Schliesslich richteten auch Genossen und Genossinen geschlechtsspezifische Verhaltenserwartungen an Frauen. Rosa Grimms "beissende Ironie" und ihr "bitterer Hohn"[48] waren gefürchtet. Und vermutlich nicht nur das: Von einer Frau war solches Verhalten, wie überhaupt die gesamte Person Rosa Grimm, eher ungewohnt, den Erfahrungen und Erwartungen konträr. Wie ein Zeitgenosse, der schon erwähnte Thalmann, schrieb: "Wenn sich diese ausserordentliche Erscheinung auf einer Tribüne zeigte, erhob sich im Saal oft Räuspern und Kichern, aber es verstummte im Nu, sobald Rosas

tiefe Stimme die Zuhörer erreichte. Sie war eine hervorragende Rednerin, liess sich von ihrem Temperament selbst mitreissen und setzte anrührende, ja aufwühlende Schwerpunkte, die jeder verstand."
Doch sie formulierte nicht nur treffend, scharfsinnig und humorvoll, sie scheute sich auch nicht, in Parteiauseinandersetzungen dezidiert ihre Meinung zu sagen und mutig ihren Standpunkt zu vertreten, auch wenn diese nicht genehm waren.[49] Zudem liess sie sich keine Arbeit vorschreiben. Trotz dem ihren theoretischen Fähigkeiten gezollten Respekt, und teilweise auch deswegen, trug ihr solch kritisches Denken und eigenständiges Verhalten die Abneigung der während der Stalinierungsphase von 1929/30 an die Parteimacht gekommene neuen Garde ein.[50] Einer bezeichnete sie als "unausstehliche Person", als "rechthaberisch" und "schwierig".
Vergleicht man dies nun aber mit dem Einschätzen von Robert Grimms "schneidendem", "spitzem" und "treffsicherem" Argumentationsstil, seinem "autokratischen Wesen" und dem Einsetzen sogar "recht perfider Mittel" in internen Parteikämpfen als Anzeichen seiner Charakterstärke,[51] so erhärtet sich die Vermutung, dass Wahrnehmungen öffentlicher Personen und die an sie gestellten Ansprüche je nach Geschlecht unterschiedlich ausfallen.

Robert und Rosa Grimm: Erholung von der politischen Aktivität?

1 Thalmann Paul und Clara: Revolution für die Freiheit – Stationen eines politischen Kampfes: Moskau/Madrid/Paris, Hamburg 1977, S. 48; Leonhard Ragaz, zitiert in Mattmüller Markus: Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus – Eine Biographie, Zürich 1968, II, S. 506; Mündliche Mitteilung v. Anna Klawa-Morf, 1. 10. 1981; *Der Staatsbürger* – Organ der freisinnig-demokratischen Jugend der Schweiz, 16. 9. 1919.
2 *Basler Arbeiterzeitung*, 16. 11. 1955.
3 Dieser Artikel beruht einerseits auf den Ergebnissen meiner Lizentiatsarbeit: Rosa Grimm – Ein Leben in der Schweizer Arbeiterbewegung, Fribourg 1982 (unveröffentlicht), anderseits auf Forschungsergebnissen der Dokumentenedition des Archivs J. Humbert-Droz (ArJHD) in La Chaux-de-Fonds (noch nicht abgeschlossenes NF-Projekt).
4 Hans-Ulrich Jost übertrug dieses Konzept Ernst Blochs (Erbschaft dieser Zeit) auf die Schweizer Wirklichkeit der Zwischenkriegszeit (Geschichte der Schweiz und der Schweizer, III, Basel 1983, S. 119).
5 *Die Ostschweiz*, 9. 11. 1918.
6 Vgl. Kunz Hans B., Weltrevolution und Völkerbund. Die schweizerische Aussenpolitik unter dem Eindruck der bolschewistischen Bedrohung 1918-1923, Bern 1981.
7 Pavillon Monique: La femme illustrée des années 20, Lausanne 1986.
8 Da ich in diesem Artikel nicht in erster Linie auf Rosa Grimms biographische Daten eingehe, mich aber auf diese stütze, gebe ich diese hier kurz. Geboren wurde sie am 27. 1. 1875 in Odessa als Tochter begüterter jüdischer Kaufleute. 1891 kam sie als Studentin der philosophischen Fakultät nach Bern. 1894 heiratete sie Dr. Jovel Reichesberg, mit dem sie den Sohn Wolfgang Benedikt hatte. Im Winter 1906 liess sie sich scheiden. Von 1908 bis 1916 war sie mit Robert Grimm verheiratet. Die beiden hatten zwei Kinder, Bruno, 1908 geboren, und Jenny, 1910. Am SPS-Parteitag in Bern vom 4./5. 11. 1916 war sie Delegierte des sozialdemokratischen Frauenvereins, an demjenigen von 9./10. 6. 1917 Delegierte der Partei. Mitte August 1917 zog sie nach Zürich, wo sie in der Buchhandlung der sozialistischen Jugend arbeitete. 1917 wurde sie nach den sog. Novemberkrawallen verhaftet. Im Herbst 1918 publizierte die SP-Zürich ihre Broschüre "Parteipolitische Tagesfragen". Ab Sommer 1919, nun in Basel wohnhaft, war sie Mitarbeiterin des *Basler Vorwärts* und Herausgeberin seiner literarischer Beilage, *Der Weggefährte*. Am 16./17. 8. 1919 war sie Delegierte des SPS-Parteitages in Basel, wo sie sich für den Beitritt der SP zur 3. Internationale einsetzte. 1920 wurde sie in den Basler Parteivorstand gewählt. Im Juni 1920 nahm sie, als eine der treibenden Kräfte für den Beitritt der SPS zur 3. Internationale, an der "Oltener Konferenz der 54" teil und am 6. 12. als Delegierte am SPS-"Spaltungsparteitag" in Bern. Sie wurde Mitglied der Provisorischen, dann der regulären KPS-Zentrale. 1921 war sie Delegierte am 3. Kongress der Komm. Internationale. Während der 20er und auch zu Beginn der 30er Jahre hielt sie sich mehrmals für längere Zeit in der Sowjetunion auf. 1934 zog sie definitiv nach Zürich. Sie war zwar immer noch KPS-Mitglied, stand aber damals bereits im Hintergrund. Sie trat, wahrscheinlich 1943, wieder in die SPS ein. Sie starb am 12. 11. 1955.
9 Mündliche Angabe der Tochter von Rosa und Robert Grimm, Jenny Zealey-Grimm, 5. 5. 1981. – Fremdenregister der Stadt Bern, 3. 1. 1891; eingeschrieben an der Universität Bern war sie zwischen 1891 und Sommersemester 1904 (Universitätskanzlei Bern).– Voigt Christian: Robert Grimm; Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier. Eine politische Biographie, Bern 1980, S. 58 u. 271; mündliche Mitteilung von Ida Winiger, 1. 12. 1981; Marbach Fritz: Der Generalstreik 1918 – Fakten, Impressionen, Illusionen, Bern 1961, S. 65.
10 *Basler Vorwärts* (*BV*), 3. 12. 1919.
11 Voigt, a. a. O., S .58/59.
12 Polizeiakte des Kantons Zürich, Einvernahme Willi Münzenberg, S. 22 (Staatsarchiv Zürich).
13 Alle Zitate in: Grimm Rosa: Parteipolitische Tagesfragen, Kampfruf Nr. 1, Zürich 1918.
14 Vgl. Bolliger Markus: Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei, Basel 1970, S. 158-194; Schmid Hanspeter: Krieg der Bürger. Das Bürgertum im Kampf gegen den Generalstreik 1919 in Basel, Zürich 1980, S. 185.
15 Zum Begriff : Hausen Karin: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Sozialgeschichte der

Familie in der Neuzeit Europas, W. Conze (Hrsg.), Stuttgart 1976, S. 363-393.

16 Protokoll Basler Grossrat, 7. 8. 1919, S. 156/7, in: Schmid, a. a. O., S. 127.

17 Zitiert in: Leuenberger Hermann: Erinnerungen an den Basler Generalstreik 1919, in: Basler Stadtbuch 1969, Basel 1968, S. 173-184; 178.

18 Schmid z. B., a. a. O., S. 87-100, zeigt, wie stark antisozialistische oder antikommunistische Propaganda mit antisemitischen Elementen verwoben war. Vgl. auch Kamis Aaron: Antisemitismus in der deutschen Schweiz 1918-1930, Ms., Zürich 1980, S. 41-43. Weitere Beispiele in Kunz, a. a. O., S. 41-51. Übrigens erliess der mit Vollmachten ausgestattete Bundesrat die Ordonnanz zur Schaffung der Fremdenpolizei in jener Zeit, während des 1. Weltkrieges. (Arlettaz Gérald: Démographie et identité nationale [1850-1914]. La Suisse et 'la question des étrangers', in: ***Studien und Quellen***, Bern 1985, S. 83 bis 174; 169). – In "Angst und Politik" entwirft Franz Neumann ein psychologisches Modell, nach welchem solch geschichtliche "Verschwörungstheorien" entstehen können (in: Demokatischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt 1967, S. 261-291).

19 Zitiert in: Schmid, a. a. O., S. 159/160. (Hvhg. B. S.).

20 In einem anonymen Flugbatt über Rosa Bloch, die "Brillantenrosa", hiess es: "Die blutrünstigen Phrasen dieser Profitjägerin [Anspielung auf ihr Juweliergeschäft, B.S.] werden in Zukunft bei allen Wissenden mit Gelächter aufgenommen werden." (Sozialarchiv (SSA), 335 390 Z IV).

21 Hentig Hans von: Die revolutionäre Frau, in: *Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht* 1923, 36, S. 29-45; 29 u. 43/44.

22 Bernos Marcel: De l'influence salutaire ou pernicieuse de la femme dans la famille et la société, in: ***Revue d'histoire moderne et contemporaine***, Juli- Sept. 1982, S. 453-461; 455; und auch Reynold Gonzague de: Conscience de la Suisse – Billet à ces Messieurs de Berne, Fribourg 1939³, S. 253/254: "Car le second devoir de la femme suisse est d'exercer une influence sur la cité. Mais une ***influence en dehors de la politique, dans le sens rétréci et vulgaire que toute démocratie impose à ce terme: la politique des partis,*** des intérêts, la politique des cafés. Cette politique envahit tout, recouvre tout, ***dégrade tout.*** [...] Je ne vois pas la femme là-dedans: loin d'améliorer les moeurs électorales, ***elle serait déformée, avilie*** par elles." (Hvhg. B. S.). De Reynold, als extremer Exponent einer restaurativen Optik, blieb jedoch nicht unwidersprochen.

23 Christiane Dufrancatel belegt dies für die französische Arbeiterbewegung: La femme imaginaire des hommes – Politique, idéologie et imaginaire dans le mouvement ouvrier, in: L'histoire sans qualité, Paris 1979, S. 157-186; 170.

24 B. H. Ostwald (Das Berliner Dirnentum, 2 Bde., Leipzig 1907) kam zum Ergebnis, dass das grösste Kontingent der Prostituierten Frauen waren, die fast ausschliesslich sexuelle Bedürfnisse proletarischer Männer befriedigten. Erwähnt in: Evans Richard J.: Geschichte, Psychologie und die Geschlechterbeziehungen, in: Geschichte und Gesellschaft, 1981, 3/4, S. 590-613.

25 Hentig, a. a .O., S. 42.

26 Z. B. beim Historiker Michelet. Vgl. Moreau Thérèse: Le sang de l'histoire – Michelet, l'histoire et l'idée de la femme au XIXè siècle, Paris 1982; auch in der Literatur finden sich solche Bilder. Am bekanntesten ist wohl Friedrich Schillers *Lied von der Glocke*, wo Weiber zu Hyänen werden; Bretscher Willi/Steinmann Ernst: Die sozialistische Bewegung in der Schweiz, Bern 1923, S. 125/126. Die beiden Autoren sprachen von der von Rosa Bloch und Agnes Robmann angeführten Frauendemonstration vor dem Zürcher Grossrat 1917. Sie beriefen sich ausserdem explizit auf Hentig, a. a. O.; weitere Beispiele vgl. Grubitsch Helga u. a. (Hrsg.): Grenzgängerinnen – Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert – Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien, Düsseldorf 1985.

27 Der Psychopathologe Richard von Krafft-Ebing (1840-1902) lehrte: "Die geistige Integrität des menstruierenden Weibes ist forensisch [kriminalpsychologisch, B. S.] fraglich." Zitiert in: Fischer-Homberger Esther: Krankheit Frau und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau, Bern 1979, S. 79.

28 Weininger Otto: Geschlecht und Charakter, Wien 1903; zahlreiche Auflagen. Der Autor assoziierte übrigens Feminismus und Judentum; Möbius Paul J.: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle 1900. ("Je hartnäckiger das Freiheitsstreben ist, um so eher wird es auf ***krankhafte*** Art schliessen lassen. Aber wenn ein Mädchen, obwohl ihr die Liebe entgegengebracht wird, ihren Vorsatz [nicht zu heiraten, B. S.] durchsetzt, dann ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach *pathologisch*. (Zitiert nach einem Nachdruck, München 1977, S. 78/79.)

29 Vgl. Colas Dominique: Lénine, la politique et l'hystérie, in: ***Critique***, Juni-Juli 1976, S. 684 bis 702.

30 "Eine der hartnäckigsten Denkformen des modernen Historikers [und des Politikers, B. S.] ist geprägt durch die strenge Unterscheidung und Gegenüberstellung von "Biologie" und "Sozialem", d. h. einem Bereich des Seins, der als unwandelbar begriffen wird, und all den anderen Bereichen von "Gesellschaft" und "Kultur", die sozialen Setzungen, Deutungen, Prägungen unterworfen sind. In jener Grenzziehung zwischen "Natur" und "Geschichte" gehört der "Körper" auf die Seite der "Natur", der "Biologie", der in ihren Abläufen letztlich "unsozialen Materie". Duden Barbara: Geschichte unter der Haut – Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987, S. 10. – Vgl. auch Pomata Gianna: Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie, in: ***Feministische Studien***, 1983, 2, S. 113-127; auch Lenin hielt Hysterie und Historie für antagonistisch, vgl. Colas, a. a. O., S. 702.

31 Als Beispiel zu erwähnen wäre die frappante Heftigkeit, mit der die Presse Angelica Balabanoff, die 1918 für kurze Zeit als Gesandte des Sowjetstaates in Bern weilte, angriff. Vgl. Gautschi Willi: Der Landesstreik 1918, Zürich 1968, S. 211-224; Senn Alfred E.: Diplomacy and Revolution. The Soviet Mission in Switzerland 1918, Notre Dame 1974, S. 148-178 und. Balabanoff Angelica: My Life as a Rebel, Bloomington 1973 (deutsche Erstauflage 1927), S. 192-199.

32 *Grütlianer*, 3. 12. 1920

33 SPS-Parteitagsprotokoll 1917, S. 167 f.

34 *Der Staatsbürger*, 16. 9. 1919.

35 "Auch die beiden Rosen [Rosa Grimm und Bloch, B. S.] haben ja wieder einmal nach schärfster Radikaltinktur gerochen. Man sagt zwar, dass die grimmigere beim Landesstreik und bei den ein Jahr früher sich ereignenden Novemberunruhen sich alles mehr denn mutig sozialistisch und revolutionär gebärdet haben soll." ***Volksstimme*** (St.Galler SP-Zeitung), 20. 8. 1919, zitiert in: Mattmüller, a. a .O., S. 518.

36 Farnsworth Beatrice: Aleksandra Kollontai - Socialism, Feminism, and the Bolshevik Revolution, Stanford 1980, S. 75-77 schreibt dazu: "Attitudes toward her [Kollontai, B. S.] were influenced not only by her status as Lenin's comrade but also by her personal life. Trotsky recalled that Stalin's first attempt to establish a friendly camaraderie with him took the form of crude remarks made at Kollontai's expense. [...] Had Kollontai lived unobstrusively, her sexual behavior would have been of little interest – a Bolshevik George Sand, but no threat. Instead, she made herself vulnerable by becoming involved in bolshevik theory and policy, areas into which women rarely, if ever, intruded.

37 Zu Zetkin vgl. Honeycutt Karen: Clara Zetkin: A Socialist Approach to the Problem of Women's Oppression, in: J. Slaughter/R. Kern (Hrsg.): European Women on the Left, Westport 1981, S. 29-49; zu Luxemburg, Kollontai uund Balabanoff vgl. Mullaney Marie M.: Revolutionary Women – Gender and the Socialist Revolutionary Role, New York 1983, S. 53-189.

38 Vgl. Frei Annette: Rote Patriarchen – Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der

Schweiz um 1900, Zürich 1987, S. 31-34.

39 Alle Zitate *BV*, 13. 11. 1926, 10. 4. 1928 und 3. 12. 1921.

40 *BV*, 14. 6. 1919 und 20. 10. 1919.

41 Vgl. Stettler Peter: Die Kommunistische Partei der Schweiz 1921-1931, Bern 1980, S. 170 bis 232; Gerster Willi: Die Basler Arbeiterbewegung zur Zeit der Totalkonfrontation zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, 1927-1932, Zürich 1980, S. 155-197; Huber Peter: Kommunisten und Sozialdemokraten in der Schweiz 1918-1935, Zürich 1986, S. 213-274.

42 Brupbacher notierte am 10. 6. 1931, S. 101 in sein Tagebuch (Handschrift, SSA): "Rosa Grimm sagt, man solle Trostel [dem Leiter der Roten Hilfe, B. S.] ins Gesicht spucken für seine verlogene, rosige Schilderung der russischen Lebensmittelverhältnisse." – "Ich ersticke fast daran, aber die Sache darf man nicht verlassen." (Rosa Grimm an Brupbacher, undat. Brief, wahrscheinlich um 1930, Handschrift, SSA).

43 Kriegel Annie: Les communistes français dans leur premier demi-siècle 1920-1970, Paris 1985[3] (sie nennt die KPF "une contre-société", S. 15); Robrieux Philippe: Histoire intérieure du Parti communiste, 4 Bde., Paris 1980, 1981, 1982, 1984. – George Lavau nennt den Grad der Integration "indice de signification". (A la recherche d'un cadre théorique pour l'étude du parti communiste français, in: *Revue française de science politique*, Juni 1968, S. 445-466; 457).

44 Kriegel Annie: Aux origines du communisme français 1914-1920, 2 Bde., Paris 1964, die sich auf Maurice Duvergers Parteistrukturanalyse (Les partis politique, Paris 1951) stützt, diese jedoch erweitert, unterscheidet zwischen Führungskorps und Gefolgschaft. Das erstere sind im weitesten Sinn all jene mit einer Parteifunktion betrauten Kader, im engeren Sinn die Mitglieder der zentralen Leitung, d. h. die Zentrale, später das Zentralkomitee, das Polit- oder Polbüro und das Sekretariat, die Redaktoren, die Parlamentsvertreter und die vollamtlichen Sekretäre in den Gewerkschaften und Nebenorganisationen. – Zur KPS vgl. Stettler Peter: Führungskorps und Gefolgschaft – Innere Struktur der Kommunistischen Partei der Schweiz 1921-1931, *NZZ*, 24. 5. 1978.

45 Stettler, Die KPS, S. 489 und 120 (Faltblatt).

46 Haupt Georges: Groupes dirigeants internationaux du mouvement ouvrier, in: Mélanges d'histoire sociale offerts à Jean Maitron, Paris 1976, S. 127-144; 136.

47 Für die KPS ist das insofern zu relativieren, als ihr beschränkter Apparat (1930: 8 voll im Dienst der Partei stehende Funktionäre) die Gefahr der Enstehung bürokratischer Auswüchse nur im minderem Mass zuliess. Vgl. Stettler, Führungskorps.

48 Vincent Jean: 1921-1931: Le Parti communiste suisse aurait soixante ans, in: *Voix Ouvrière*, 5.-11. 3. 1981 – Thalmann, a. a. O., S. 48.

49 Jenny Humbert-Droz, 28. 5. 1981 und Robert Krebs, 18. 9. 1981; Am 3. Parteitag der KPS, am 13./14. 12. 1924, sollten die Delegierten bei Anwesenheit eines Kominternabgeordneten einer vorbereiteten Resolution zustimmen, in welcher die Politik der KPSU unterstützt, aber Trotzkis Schrift *Die Lehren des Oktobers* verurteilt werden sollte. Rosa Grimm opponierte: niemand habe diese Schrift gelesen. (Parteitagsprotokoll, Bundesarchiv, J. II. 94).

50 "Ich aber musste aus Basel fort, weil ich den andern dort nicht behage." (undat. handschr. Brief R. Grimms an J. Humbert-Droz, ArJHD). Mit den neuen Leitungsmitgliedern Marino Bodenmann, Robert Krebs oder dem Zürcher Jakob Schwarz (R. Grimm in einem weiteren undat. handschr. Brief an JHD: "Wie primitiv die Mentalität von Schwarz ist [...]", ArJHD) hatte sie Schwierigkeiten, während ihr ganzer Freundeskreis, Franz Welti, Fritz Wieser, Anna und Moses Mandel, Edwin Schaffner, Fritz und Paulette Brupbacher u. a., zu Beginn der 30er Jahre entweder schon aus der Partei ausgeschlossen oder darin marginalisiert war.

51 Voigt, a. a. O., S. 258-260.